

aus Fakten und Fiktionen u.a. eben auch für Suetons Werk so charakteristisch ist.

HEIKO ULLRICH

von Albrecht, Michael (2021): *Sermones. Satiren zur Gegenwart Lateinisch und Deutsch*, hg. von Hans-Joachim Glücklich. Mit Beiträgen von Michael von Albrecht, Hans-Joachim Glücklich und Michael Lobe. Heidelberg, Propylaeum, 158 S., EUR 36,90 – Hardcover-Ausgabe (ISBN 978-3-9629-026-2).

Nach Angabe auf S. 4 ist diese Publikation auf <https://www.propylaeum.de> und direkt unter <https://books.uni-heidelberg.de/propylaeum/reader/download/811/811-29-94555-1-10-20210722.pdf> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

Dieses Werk ist ein absolutes Unicum und verdient, selbst in einer nüchternen Besprechung, einige Superlative. Michael von Albrecht, weltbekannt und geschätzt als hervorragender Klassischer Philologe, Übersetzer und Interpret antiker Literatur, nicht zuletzt auch selbst als Autor lateinischer Gedichte, hat hier in Gemeinschaft mit zwei unserer führenden Fachdidaktikern ein *opus singulare* herausgebracht, dem so leicht kein anderes Buch zu vergleichen ist. Das Buch bietet zehn lateinische „Satiren zur Gegenwart“ (!) im Stil des Horaz, also in Hexametern, zusammen mit einer jeweils gegenüberstehenden deutschen Übersetzung im jambischen Blankvers. Dabei handelt es sich aber nicht etwa um lateinische „Stilübungen“, sondern um poetische Texte, die aus dem heutigen Leben und zugleich aus jahrzehntelanger Erfahrung im Umgang mit römischer Dichtung erwachsen sind. Und was das ganz besondere Alleinstellungsmerkmal dieser Ausgabe ist: Sie ist in Zusammenarbeit mit zwei Lehrern und Hochschullehrern

entstanden ist, die aus langjähriger Unterrichtserfahrung an Schule und Universität die Lateinvoraussetzungen heutiger Schüler/innen, Student/innen und kultur- und literaturgeschichtlich interessierter Leser/innen kennen. Zu Recht bemerkt H.-J. Glücklich am Ende seines Vorworts (9):

„Es ist den Herausgebern eine Ehre und Freude, hier möglichst vielen Lesern einen ganz ungewöhnlichen und damit unvergleichlichen Text vorzulegen. Er ist höchste Kunst (Ars), die durch Schönheit und Klugheit erfreut und belehrt oder weiser macht.“

Es ist nicht leicht, aus der reichhaltigen Fülle der Texte, Ideen, literarischen und geistreichen Anspielungen einzelne Stellen hervorzuheben, und so muss sich diese Besprechung auf einige sachliche Feststellungen beschränken. Die zehn Satiren tragen lateinische und deutsche Überschriften, die allein schon den Bezug zur heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit erkennen lassen: I *De hominum curiositate* (Neugier), II *De alimentis dissipatis* (Lebensmittelvergeudung), III *De canibus* (Hunde), IV *De rerum futurarum scientia* (Zukunftsforschung), V *De aëribus aquis locis* (Umwelt), VI *De nova peste* (Die neue Pest), VII *De armis* (Waffen), VIII *De rerum veritate non neglegenda* (Wahrheit), IX *De senum utilitate* (Nützlichkeit alter Leute) X *De mercium praeconiis* (Reklame).

Greifen wir als Beispiel die sechste Satire, heraus. Thema ist ein Gespräch zwischen Großmutter, Enkelin und Vater über die noch immer aktuelle und bedrohliche Corona-Epidemie. Die Enkelin beginnt den insgesamt 92 Verse umfassenden Sermo mit folgenden Worten zum zeitweiligen Lockdown:

*Dira quies – mirum ! – tota nunc regnat in urbe. / Cuncta silent, vacuisque viis lux aucta refulget.* – Bedrohlich, diese Stille in der Stadt. / Auf leeren Straßen grelles Sonnenlicht.

In Vers 12 fragt die Enkelin: *Gretane persuasit cunctis abolere vehicula?* / Hat Greta Autofasten durchgesetzt? Der Vater antwortet (vv. 16ff.): *Pol minime! Neque enim sapienti vulgus oboedit. / Quod Plato non poterat, terror facit. Imminet orbi / una lues toti, quae nomine dicta „Corona“.* – O nein! Dem Weisen folgt die Masse nicht. / Was Plato nicht schafft, schafft der Schrecken. Alle / Welt schreckt ein Übel, das Corona heißt.

Im siebten Sermo geht es um „Waffen“. Darin heißt es u. a. in Vers 16f.: [...] *Iuravimus olim: / Finibus e nostris non fiet postmodo bella.* – Unser Schwur war: / Ausgehn soll nie ein Krieg von unserm Lande. – Vers 23-28: *Bella etenim non sunt, olim quae bella fuerunt: / Vincebat fortem vir fortior. Insidiator / tutus in arce sedens mittit nunc missile magnum, / urbs quo tota perit, matres natiq[ue] nepotes(que).* / O ubinam est virtus? Vincit non fortior; uni, / ignavo, molli populum delere licebit. – Der Krieg ist nicht mehr, was er einst gewesen. / Den Tapfern schlug der Tapfere. Ein Meuchler / schickt heut aus sichrer Hut ein Wurfgeschoss, / das eine Stadt zerstört: Frau, Kind und Enkel. O Heldentat! Nicht siegt der Bess're. Einer, / ein Schwächling, Feigling, kann ein Volk vernichten. – Vers 47ff.: *Paenituit physicos atomum violasse: rogatu / Alberti Albertus – physicorum maximus ille, / musicus hic medicusque philanthropusque propheta – occidui dominum monet imperterritus orbis: / „Praesidium rerum quod habes, custodia Terrae est: / Flamma haec servanda est: sanctae reverentia Vitae.“* – Selbst Physiker reut die Spaltung des Atoms: Albert bat Albert – Haupt der Physiker den Musiker, Arzt, Menschenfreund, Propheten. / Der mahnt den Herrn des Westens unverzagt: „Dein Amt verlangt, die Erde zu bewahren. / Das Flämmchen rette: Ehrfurcht vor dem Leben.“

An dieser Stelle scheint es sinnvoll, auf die von M. von Albrecht und Michael Lobe verfassten „*Adnotationes. Anmerkungen und Erläuterungen zu den Sermones*“ (109-117) hinzuweisen: Erläuterung zu Vers 47 (114): „Im Kontakt mit Bertrand Russell und Albert Einstein [...] setzte sich Albert Schweitzer wiederholt für Einstellung der Atomversuche in Ost und West ein. Genannt seien der ‚Appell an die Menschheit‘ (23. April 1954) und der hier relevante Brief an John F. Kennedy während der Kubakrise (im Oktober 1962).“ (Anm. von A. Fritsch: Die Formel *sanctae reverentia Vitae* [Ehrfurcht vor dem Leben] verweist auf das Motto Schweitzers, das ihm im Jahr 1915 bei der Fahrt auf dem Ogowefluss plötzlich in den Sinn kam und mit dem er dann seine ganze Lebensphilosophie zusammenfasste. Er selbst formulierte es auch lateinisch als *veneratio vitae* in der Vorrede zu „Kultur und Ethik“ [1923]. München, 1960, S. 89. Vgl. A. Fritsch: Langzeitwirkungen eines altsprachlichen Unterrichts. Zum 30. Todestag Albert Schweitzers, in: Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes 3/1995, S. 91-99, hier 96.)

Auch harmlosere Themen finden sich, z. B. im *Sermo* III (Hunde). Der Dichter geht im Wald spazieren, Vers 6ff.: „Schon will die Muse – oder täusch ich mich? – / ins Ohr mir etwas Lyrisches soufflieren. / Doch plötzlich donnert schauerlich Gebell. / Erschrocken flieht die Muse; ich verliere / vor Schreck Spazierstock und Besinnung. Wieder / bei Sinnen, such das Monster ich: Da ist's / ein Hündlein. „Große Stimm' in kleinem Körper!“ / Sag ich. „Je kleiner, umso lauter kläfft's.“ / Das Herrchen drauf: „Das Tier ist ängstlich. Kräftig / bellt gleich es los, doch beißt es nie.“ Ach, solches / schwört jeder Halter, fähig abzustreiten / selbst offne Wunden. Hund ist Lebensinhalt, /

ist Sohn-Ersatz und allerliebster Freund. / Todsünde, einen Hund zu schmähen. Kränkst du / den Herrn, er kann's verzeihn. Ein Späßchen über / den Hund bringt ewgen Hass des Eigentümers. – Lateinisch klingt das so: [...] *cum subito intonuit latratûs horribilis vox. / Territa Musa fugit, dum mens baculusque poetae / excidit immemori. Cum mens rediisse videtur, / quaero oculis monstrum. Atque apparet parva catella.* / „O magnam vocem tantillo in corpore!“ *dixi.* / „Quo minor est, tanto latratum impensius edit“. / *Tum dominus: „Canis hic timidus, vehementius uti / voce celer, numquam mordet“.* – *Sed talia cuncti / adiurant domini, manifesta negare parati / vulnera. Nam canis multis pars maxima vitae, / estque loco nati, carissimus inter amicos. / Summum crede nefas canibus maledicere. Verbis / offendas dominum, venia dabit ille; iocosa / de cane dic, odium domini immortale tenebis.* (Zu dieser Satire s. unten die Hundebrüder Frodo und Finn.)

Auf S. 119-127 gibt M. Lobe eine „Einführung in Michael von Albrechts *Sermones* und Gesamtinterpretation“. Nach einer kurzen Einordnung der Satiren in ihren literarhistorischen Kontext werden an drei konkreten Beispielen ihre Relevanz und ihr Esprit aufgezeigt (119). Eine knappe Skizze zeigt den Werdegang der Satire auf, von Quintilian als original römische Gattung bezeichnet, von Ennius, Lucilius, Horaz bis Persius und Juvenal. Als bedeutsamen Unterschied zwischen den Satiren des Horaz und denen M. von Albrechts hebt Lobe hervor, dass jene ein dichterisches Frühwerk sind, die v. Albrechts dagegen seien als „das Spätwerk eines gereiften neulateinischen Dichters zu bezeichnen, der sich nach dem Verfassen lateinischer *carmina*, Elegien und Epigramme nun auch der satirischen Gattung bemächtigt hat.“ In diesem Zusammenhang

bringt er den vor drei Jahren erschienenen Band von M. von Albrecht in Erinnerung: *Carmina Latina. Cum praefatione Valahfridi Stroth.* Berlin u. a.: Peter Lang 2019 (in dem sich übrigens auch ein schönes Gedicht „*Ad Comenium praeceptorem Europae*“ befindet). Sodann geht Lobe in drei Punkten auf die Aktualität der *Sermones* M. von Albrechts ein: 1. Philanthropie und technischer Fortschritt als Formen maskierter Herrschaft, 2. Ein neuer Kalter Krieg – und wie man ihn verhindern könnte, 3. Rückgewinnung der Fabel als adäquater Form politischer und philosophischer Aussage. Lobe verweist auf die Fabelmotive in den Satiren von Ennius, Lucilius und Horaz, in deren Tradition auch der *Sermo* III stehe. Darin treten zwei Hundebrüder auf, Finn und Frodo, die zwei unterschiedliche Lebensentwürfe repräsentieren (73-108), vergleichbar der Begegnung zwischen Hund und Wolf in der Fabel von Phaedrus 3,7. „Es sei“, so schreibt Lobe, „die These gewagt, dass der kluge Hund Frodo eine Chiffre für einen bestimmten Typ des Intellektuellen ist, desjenigen, der gegen den Mahlstrom der von Gesellschaft und Eliten erwünschten Verhaltens- und Denkmuster anschwimmt“ (127).

Auf den folgenden Seiten (129-142) bietet H.-J. Glücklich „Drei methodische Vorschläge zur genussreichen Lektüre der *Sermones* im Lateinunterricht“. Seine realistischen Anregungen gliedern sich in drei Abschnitte: 1. Vergleich der deutschen Version mit der lateinischen Version (mit einem Arbeitsbogen zu *Sermo* III), 2. Lesevortrag – Vorbereitung und Beurteilung, 3. Bildung als Lebensgrundlage – Referate und Präsentationen. Glücklich betont hier: „Das Ziel soll der Genuss des Lateins und der Formulierungskunst des Dichters sein.“ Denn „Lesen ist ein ausgezeichnetes Mittel, die

ästhetische Seite des Lateinischen zu zeigen, das Textverstehen zu dokumentieren, dem Drang zur Produktion und Darstellung zum Durchbruch zu verhelfen.“ (139) Hierzu empfiehlt der Autor 15 konkrete Arbeitsschritte zur „Vorbereitung des Lesevortrags“ (140) und „Kurze Hinweise für die Zuhörer“ (141). Im 3. Abschnitt werden weitere Anregungen und auch eine grundsätzliche Empfehlung gegeben: Wenn man ausgewählte Stellen dieser *Sermones* im Unterricht behandelt, müsse „in der tatsächlichen Applikation der Antike und ihrer Literatur auf die Gegenwart der Wert und der Beitrag zur Führung eines Lebens gezeigt und spürbar“ werden – eines Lebens, „das sich der Gegenwart ebenso kritisch wie ästhetisch befriedigend und lebendig – weil genussvoll – nähert.“ (142)

Der Band wird abgeschlossen mit einem alphabetischen Verzeichnis der Eigennamen (von Achilles bis Zephyrus), darunter auch Gandhi, Greta, Jefferson, Jens (Walter), Jungk (Robert), Merkel (Angela), auch Ortsnamen wie Berolinum, Mosqua, Petropolis, Vivarium Novum (Hinweis auf *Sermo* 4,111, richtig: 4,101) und andere.

So bleibt die Ermunterung an alle, die dieses Buch aufschlagen oder im Internet aufsuchen, nicht nur an Lehrer/innen und Schüler/innen, sondern an alle, die Latein nicht als totes archäologisches Objekt, sondern als lebendige Sprache schätzen: *Sed lege, lector, omnia: abunde donaberis* (119).

ANDREAS FRITSCH

*Aubreville, Ph. (2021): Der Hass im antiken Rom. Studien zur Emotionalität in der späten Republik und frühen Kaiserzeit, Stuttgart, Franz Steiner Verlag (= Historia Einzelschriften Bd. 266), 356 S., EUR 70,00 (ISBN Print: 978-3-515-13048-6, E-Book: 978-3-515-13054-7).*

Waren Gefühle und Emotionen, die Menschen empfinden, zu allen Zeiten und in allen Epochen gleich? Sind sie über alle historischen Entwicklungen in der Geschichte unveränderlich geblieben oder sind sie soziokulturellen Faktoren und Zeitumständen unterworfen, äußern sie sich zu allen Zeiten und in allen Kulturen in den gleichen Ausdrucksformen, lauten eingangs von Aubreville (Au.) in einer ausführlichen Darstellung der Forschungssituation (17-45) aufgeworfene Fragen, um sich seinem eigenen Untersuchungsgegenstand, dem Hass in der römischen Antike, zu nähern, den man allerdings nur durch den Filter seiner literarischen Verarbeitung betrachten könne (262). Ihn unterscheidet der Verfasser zunächst von der Feindschaft, die er als „eine Form der Sozialbeziehung“ definiert, „die tendenziell auf Gegenseitigkeit beruht“ (71). Für Hass gelte hingegen in seiner Perspektive, dass er in einem prozessualen Verständnis von drei Komponenten definiert werde: der Wahrnehmung, also einem Reiz, den ein Objekt des Hasses in einem Menschen, einer Gruppe, Göttern oder auch Tieren entstehen lasse (116-124), der Bewertung, „die den eigentlichen Hass“ im ihn Empfindenden „gegebenenfalls erst auslöst“ (25), und den Reaktionen, die sich mit einer einschätzenden Bewertung im Hassenden veränden. Als solche macht Au. Schadensabsicht und Vernichtungswillen (134-145), Beschimpfungen, Schmähungen und Spott (145-148), Gestik und Mimik (149-152), Schadenfreude (152f.), Ausschlüsse von Gehassten (153-155)